

Der Gesellschafter

Amisblatt des Kreises Calw für Nagold und Umgebung
Nagolder Tagblatt Begründet 1827

Herausgeber: Nagold 429 / Anstalt: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckanstalt: „Gesellschafter“ Nagold / Postfach 55 / Bankkonto: Volksbank
Nagold 856 / Girokonto: Kreispostkasse Calw Hauptpoststelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile ober deren Raum 6 Wfg., Stellengruppe, 11. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Wfg., Text 24 Wfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmezeit ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 255

Freitag, den 30. Oktober 1942

116. Jahrgang

Sturmgeschütze trafen in Naltschik ein

Hartnäckiger Straßenkampf

Sturmgeschütze öffnen deutschen und rumänischen Gebirgstruppen die Barrikaden in der Stadt

29. Okt. (P.R.) Etwas 30 Km. südwestlich Naltschik haben in einem raschen Antritt deutsche und rumänische Gebirgstruppen am 25. Oktober die am Kasan-Fluß mehrere Wochen heftigen Widerstand leistenden Bolschewiken zurückgeworfen und sind sodann bei dem Dorf Tschegen neuerlich angetroffen und niederkämpft. Der Vormarsch und Kampf vollzieht sich an der großen Hahnenstraße, die von Naltschik nach Naltschik führt. In jüngster Zeit ist es auf diese Stadt zu. Am 26. Oktober haben deutsche Sturmgeschütze und rumänische Maschinengewehrbesetzungen am Rande von Naltschik, Naltschik im Nordteil der Stadt und südlich. Aus dem etwa 2000 Einwohner zählenden Ort wird auf jeden Soldaten, der sich nähern will, geschossen. Um 9 Uhr leitete ein kurzer Feuerstoß der Artillerie der Wehrer und Artillerie den unmittelbaren Angriff auf Naltschik ein.

Sturmgeschütze marschieren an der Spitze

In verschlungenen Häusern in den ersten Straßen acht der Angriff vorbei. In einer Straßenecke sichern die Sturmgeschütze hinter uns gehen die Geschütze der Artillerie in der Straße und beschießen einzelne ansehnliche Barrikaden, Brunnen und besetzte Stellen in Häusern. Kammerflüchtlinge, die einzelne Straßenzüge beherrschen, werden von den Bolschewiken bloß zur Selbsttötung gezwungen.

Wir fahren mit unserem Sturmgeschütz an der Spitze entlang, die sich durch die Stadt hinzieht. Die Sturmgeschütze eröffnen das Feuer Geschütz auf Geschütz und hinaus. Nach geraumer Zeit ist der Bahnhof erobert. Eindeutige Bahnhöfe in Richtung gegen Anstaltsangriffe und gegenwärtige Plak verweisen sich die Sturmgeschütze mit der Artillerie vor und hängen mit ihren Granaten auf zahlreiche hinter Häusern und an Häusern angelegte Wäpfer. Währenddessen ergießen die Salven der Wehrer in die Stadt. Im Hintergrund brennen einige Häuser aus. Schon in der vergangenen Nacht brannte es in Naltschik.

Im Sturmgeschütz hören wir die Befehle der rumänischen Offiziere, die uns folgen. Wir sehen, als wir mit unserem Wagnis ankommen, wie ein rumänisches Maschinengewehr in Stellung gebracht wird; und einige bolschewistische Schützen, die aus einer Tarnhöhle schießen, anerkennen, bald weicht der Feind.

An der Eisenbahnlinie entlang über den Bahnhof hinaus tritt der Kampf immer tiefer in die Stadt hinein. Wieder ergießen und dröhnen die Granaten der Artillerie, der Wehrer und Artillerie über uns hinweg während immer mehr Teile des Landes im Anmarsch daran von den verbündeten Truppen genommen werden.

Nach halten die in den Straßenkämpfen so typischen Einzelgefechte an. Niemand ist zunächst vor ihnen sicher. Aber der ständige Widerstand ist gebrochen. Auch der hier noch an einigen Stellen ausstehende Straßen- und Häuserkampf kann an der Tatsache nichts mehr ändern, daß deutsche und rumänische Truppen die Stadt Naltschik erobert haben.

Kriegsberichtler Heinz Groth.

Sicherung der Pässe im Kaukasus

Zäher Kampf im Hochgebirge

Von Kriegsberichtler Hans Mehlert, P.R.

NSR weit drohen, wo die steilen Gletscher die zerklüfteten Felsen freigegeben, sichern unsere Gebirgsjäger die Pässe im Hochgebirge des Kaukasus. Tagüber lauern sie in und hinter niedrigeren Steinmauern, schauen zum Gegner hinüber, der das jenseitige Tal besetzt hält. Aber nicht hier sind die Sowjets verborgen. Sie stehen überall unsichtbar in Gerdöll und Fels des steilen nach Süden zu abfallenden Gebirgsmassivs. Ihre Schießlöcher und Beobachter verfolgen von überhöhten Gipfeln jede unachtsame Bewegung. Wehe, wenn ein Jäger an einer ungehörigen Stelle nicht blitzschnell hinter der nächsten Deckung ist! So mancher wurde verwundet oder tot ins Tal getragen.

Aber noch gefährlicher als die Tage sind die Nächte. Wenn der Nebel wie eine Wand vor dem Abend steht, pürschen feindliche Spähtrupps immer wieder unhörbar aus den Tälern heraus und führen tapfer über die steilen Felswände auf die überhöhten Gipfel. Dann entsetzt ein Kampf Mann gegen Mann mit Handgranaten, Bajonetten und den bloßen Fäusten, bis der Feind erschlagen, über die Wände gekürzt oder gelassen ist. Denn die Pässe müssen gehalten werden.

Das ist der Kampf im Hochgebirge. Er steht abseits aller Romantik, wie sie uns Bilder und Filmaufnahmen oft zu zeigen scheinen; denn das tägliche Leben, die bloße Existenz, ist hier in einer Härte entwickelt, die alle Vorstellungen oft übertrifft. Wenn die Infanterie, wie es im Exerzierregiment heißt, die Hauptlast des Kampfes trägt, so trägt der Soldat im Gebirge davon einen bis zum Höchstmaß gesteigerten Teil. Vor nichts darf er zurückweichen. Vor allem muß er bestehen vor dem Feind und der Kälte, vor Regen und Eis, vor Steinwurf und Lawinen — all diesem ist er meist schulisches preisgegeben, nur seine Kameraden und die eigene Kraft, Geduld und Kühnheit als Hilfe im Kampf.

Außer der Sicherung der Pässe und Gendarmen erwachsen im Gebirgskrieg noch Aufgaben und Anforderungen, die für den Kampfoverlauf ebenso entscheidend sind. Sie beginnen mit dem Einat und enden mit dem Abtransport der Verwundeten. Im Hochland ist die Frage der Unterkunft jederzeit lösbar. Im Hochgebirge ergeben sich schon hier Schwierigkeiten, die nur durch lechte Hingabe jedes einzelnen überwunden werden können. Die Waldgrenze ist meist drei bis vier Stunden Fußweg unterhalb der Pässe. Das bedeutet, daß jeder Baumstamm für den Hüttenbau erst über Geröll und Gletscher mit Tragtieren heraufgebracht werden muß, und daß ihn dann noch der Gebirgsjäger selber auf schmalen, schwindelnden Pfaden in sein Felsenloch zu schleppen hat, bevor er überhaupt anfangen kann, eine notwendige Unterkunft zu bauen. Ebenso verhält es sich mit Verpflegung und Munition. Die Feldküchen müssen bei den Stützpunkten im

Tal zurückbleiben. Die Soldaten erhalten dafür Rohgemüse und Konzentrate trappweise zugeleitet und müssen nun selber versuchen, daraus ein schmackhaftes und nahrhaftes Essen zu bereiten. Aber auch dazu ist Holz nötig. Vor allem trockenes Holz! Benzin wird als Feuerungsmittel wohl geliefert, reicht aber für alle Anforderungen nicht aus. So müssen jeder Scheit Holz, jeder Schuß Munition und jedes Stück Brot so sparsam und sorgsam eingeteilt werden wie die eigene Kraft. Nur so ist alles zu meistern.

Eine besonders schwere Aufgabe fällt dabei auch den Truppenärzten und den Krankenführern zu. Die Revolverstunden sind in den vorerit noch seltenen Hütten unterhalb der Pässe eingerichtet. Denn der Arzt muß sofort zur Stelle sein, um die operativen Eingriffe unverzüglich ausführen zu können. Der Transport ins Tal dauert oft zwei bis drei Tage. So lange ist der Verwundete von einem Sanitätshilfepunkt zum anderen unterwegs, bis er in ein Lazarett eingeliefert werden kann. Dabei müssen ihn seine Kameraden erst auf einer Tragbahre über Felsen und Trümmer ins Tal bringen, wo er dann sorgsam auf gespannten Seilbahnen abgedreht wird, die ihn wieder bis zum nächsten

Dr. Ley besuchte Landesgruppe der NSDAP

Ansprache Dr. Leys

29. Okt. 1942. Die deutsche Abordnung leitete der Landesgruppe Italien der NSDAP, in Rom einen Besuch ab.

Dr. Ley gab in einer Ansprache an das politische Führerkorps der NSDAP, in Rom seiner Genugtuung Ausdruck, daß er im Auftrag des Führers aus Anlaß des 20. Jahrestages der Machtergreifung des Duce in Rom weilte und damit seinerseits einen kleinen Beitrag zur Vertiefung der Freundschaft zwischen beiden Ländern leisten könne. Wieder vollzucht sich, so führte Reichsorganisationsleiter Dr. Ley u. a. aus, ein Verschmelzungsprozess der Gedanken, ein Zusammenwachsen der Völker und ein Vereinen all der Belange, die vier weitere Existenz unseres Erdteils führen. Der Zusammenstoß Europas macht diesen Erdteil hart und bahnt eine neue, herrliche Ordnung an. Daraus wachsen neue Kräfte, die allen Völkern unseres Kontinents zugute kommen werden. Eine Zusammenarbeit entwickelt sich, die uns heute noch gar nicht zu übersehender Herrlichkeit eröffnet. Schon heute bringt uns das im Osten eroberte Land einen außerordentlichen Kraftzuwachs und vor allem einen großen Schritt vorwärts auf dem Wege zur Volksgemeinschaft.

Der Aufstieg Mussolinis

Vom Schmiedefohn in Doria zum Duce Italiens

Im Leben des Duce gibt es zwei Episoden, die wie Epochen wirken. Die eine spielt in der Dorfchmiede von Doria, in der er geboren wurde. Der Vater, Alessandro Mussolini, stand mit beiden Beinen in der Politik; seine Idealgestalten waren Crispi und Garibaldi, die Vorbilder für ein geeintes Italien. Jede Minute der freien Zeit galt dem Kampf der Parteien. Der junge Benito, temperamentvoll und geistig übermäßig, wuchs in dieser Atmosphäre auf. Schon früh warf er seine Ansichten in die Waagschale. Er sprach aber nicht von dem blinden und überhöhten Kampf, sondern von dem Kampf, der erst zum Siege führt, wenn die organisatorischen und technischen Vorbereitungen gegeben sind und wenn man ganz genau weiß, was man erreichen will. Im Anschluß an eine solche Debatte erklärte der Dorfchmied von Doria seinem Sohn Benito: „Hier ist dein Platz nicht, gehe in die Welt hinaus, denn du mußt schaffen, und ich weiß, daß du der Crispi von morgen sein wirst.“ Eine höhere Stufe auf der Leiter des Aufstiegs war damals unvorstellbar. Die zweite Episode aber klingt in unsere Zeit hinein. Vor dem Duce war das Volk von Mailand aufmerksam. Hoch aufgedreht stand er auf dem Balkon des alten Palazzo, den Kopf zurückgebogen, die Faust um einen Fahnenstocher gekrampft; mit leidenschaftlichen knappen Sätzen kündigte er dem Weltvolkschwermismus den Kampf an: „Kein Wunder, wenn wir heute die Fahne des Antikommunismus hissen. Das ist ja unsere



Zur 20-Jahrestagfeier des Marsches auf Rom

land in Berlin eine Kundgebung der Deutsch-Italienischen Gesellschaft hielt. Von links: der italienische Major Trallich; der Dirigent des Musikkorps der Carabinieri Luigi Cirenei; der italienische Volkshalter Dino Alfieri; und den Präsidenten der Deutsch-Italienischen Gesellschaft v. Thammer und Wien. (Atlantico-Bozza, Jander-R.R.)

Stützpunkt fahren, von dem aus der Sanitätsstromogen eingeschickt werden kann.

So weiß der Kampf im Hochgebirge überall erhöhte Schwierigkeiten auf. Wenn man dazu überlegt, daß dieselben Soldaten erst in Polen, Frankreich, Serbien, der Ukraine, dem Donezbecken kämpften und unmittelbar aus dem Hochland in die Berge kamen, so vermag man erst die ganze Kraft zu erfassen, die zu dieser Umstellung notwendig war und hier überall wirkt. Ueber 400 Kilometer haben die „Alten“ der Edelweissoldaten erst zu Fuß marschieren müssen, bis sie in den Kaukasus kamen.

Bei dem Aufstieg zu den Kompaniegefechtsständen zeigen keine bemalte Schilder den Weg. Die Hütten auf den Felsen wachsen täglich wie Schilben und erinnern uns mit ihren breiten Truhentischen an die heimlichen Stuben der Gebirgsjäger, die immer noch so viel überschüssige Kraft haben, um aus allem Fremden etwas Eigenes zu bilden. So bauen sie Hütten und Wege, schleppen Holz, Verpflegung und Munition über die schwindelnden Grade, sichern die Pässe und schlagen den Feind, wo er sich stellt, bis ein neuer Befehl sie aus dem Krieg im Hochgebirge des Kaukasus zu einem neuen Angriff antreten lassen wird. Darauf warten sie, und so lange halten sie die Pässe im Kaukasus, auch wenn der kommende Winter die Schwierigkeiten und Strapazen noch erhöhen wird. Die Gebirgsjäger werden ihn ebenso meistern wie die Gegenwart und die Kämpfe in all den Jahren zuvor.

alte Fahne. Wir sind ja unter diesem Zeichen entstanden. Wir haben ja immer gegen diesen Feind gekämpft. Wir haben ihn besiegt mit unseren Opfern und mit unserem Blute. Das alte Europa hat sich zu entscheiden, für die Illustation oder für die Barbarei!

Es war für Mussolini ein langer Weg von Doria nach Mailand, nicht nur an Monaten und Jahren, sondern auch an schicksalhaften Erlebnissen und inneren Wandlungen. Der arbeitsamen harten Jugend folgte eine fruchtlose Studienzeit im Collegio von Faenza und später im Lehrerseminar von Forlino. Er hatte nur ein Späßchen, weil er zu den Armen dieser Welt gehörte. Nach wenigen Jahren einer schlecht bezahlten Volksschullehrzeit in Gualtieri floh er wegen revolutionärer Anschauungen aus dem Amt. Die Zeiten wurden noch schlimmer; in einer Wanderzeit durch die Länder Europas schlug er sich als Steinträger, als Maurergehilfe, als Bauhelfer und als Gelegenheitsarbeiter durch; mochenlang zog er von Stadt zu Stadt, ohne eine Beschäftigung zu finden. Der Hunger quälte, in der Schweiz wurde er ohne Geldmittel aufgegriffen und ausgewiesen. Im ganzen sah er einmal im Gefängnis, und meist machte man ihm verdächtige politische Umtriebe zum Vorwurf. Sobald irgendwo eine feste Arbeit gefunden war, ging dieser junge, im Kampf des Lebens zu trotzig Energie gebämmerte Mensch ans Werk, um in den Freistunden die Lücken seines schmalen Wissens auszufüllen. Bei seinem Umgang mit den sozialistischen Parteien reisten in dem Sohn des Schmiedes von Doria sehr bald Anschauungen, die den Programmen strikt entgegengerichtet waren. Als er nach seinem Militärdienst und nach einem kurzen Zwischenspiel als Volksschullehrer das Sekretariat der Arbeiterkammer in Trient und später eine Redaktionsstellung in der Zeitung „Il Popolo“ übernahm, hatten ihm seine Reden und Schriften bereits den Namen eines sozialistischen Gegenparties eingetragen. Zwei Jahre vor dem Weltkrieg ging er als Chefredakteur des „Avanti“ nach Mailand. In kurzen flammenden Auftritten verlangte er tagtäglich die Befestigung des wirtschaftlichen Sozialismus; die Aufgabe lag fern, aber die politischen Gegenläufe steigerten sich bis zur Unerträglichkeit. Sie führten dazu, daß Mussolini den „Avanti“ verließ und den „Popolo d'Italia“ in Mailand gründete, das große Gegenorgan der offiziellen Sozialdemokratie.

Schon vor dem Eintritt Italiens in den Weltkrieg schuf Mussolini eine Organisation, die er „Fasci dell'azione rivoluzionaria“ nannte; es war eine freie Gruppe ohne bestimmte Parteistatuten. Kaum begann das politische Wirken dieses Bundes, da wurde Mussolini zum Herz einberufen; bei Roberto erhielt er eine schwere Verwundung; als er ausgeheilt war, hatte der Krieg sein Ende gefunden; über Mailand brachen die langen Jahre der Wirtschaftskrise herein. In dieser trostlosen Situation holte Mussolini die Männer des „Fasci dell'azione rivoluzionaria“ wieder zusammen und machte sie zum Kern des „Fasci di combattenti“, einer Kampforganisation, die vor allem an die sogenannte „Schlüsselgraben-Strikotatie“ appellierte. Er nahm nur Männer auf, die seinem Leitgedanken, ein nationales und nicht vom Klassenkampf zerrüttetes Italien zu schaffen, willig Folge leisteten. Hier schlug die Geburtsstunde des Faschismus, der vor zwanzig Jahren nach dem Marsch auf Rom zur Welt kam.

Mit einer unerhörten Willenskraft ging der neue Mann ans Werk, um die „vierte große geschichtliche Epoche des italienischen Volkes“ einzuleiten. Er arbeitete mit großen Zeiträumen. „Man braucht wenigstens dreißig Jahre, um den Geist eines Volkes so zu fählen, wie ich es wünsche“, erklärte er er kurz nach dem Beginn seiner Regierungstätigkeit. Er fähite diesen Willen nicht durch große Worte, sondern durch Taten; die Industrie wurde reorganisiert; die kontinentalen Sümpfe verwandelt in fruchtbares Land, Wasserleitungen und Straßen entworfen, die Universitäten wurden modernisiert, durch großzügige Umbauten beladen zahlreiche Städte und vor allem Rom ein neues Gesicht. Dazu kamen die Feindzüge zur Vergrößerung des italienischen Imperiums. Sie setzten viel Opfer an Gut und Blut. Fieberhaft wurden die Ausfälle erricht, und dann trat Italien an der Seite Deutschlands in den Kampf um ein neues Europa ein. Wenn man das Wert Treitschkes „Männer machen Geschichte“ auf unser Jahrhundert anwenden will, dann gibt es nur zwei Persönlichkeiten, auf die es mit vollem Recht angewandt werden kann: Adolf Hitler und Benito Mussolini.



Brutalität „der einzige Weg“

Die verantwortungslose und hasserfüllte Kriegführung der Briten, die vor keiner Brutalität und Gemeinheit mehr zurückschrecken, um das deutsche Volk und seine Verbündeten zu treffen, findet in einer Erklärung ihren Niederschlag, die der englische Unterstaatssekretär für das Luftfahrtwesen, Harold Bassour, gestern abgab. Mit schamloser Offenheit wurde darin eingestanden, daß sich die Bombenangriffe gegen Deutschland nicht gegen militärische Ziele richteten. In der Hauptsache dienten sie nicht mehr dazu, die Moral des deutschen Volkes und den Glauben an den Führer zu erschüttern. Aus diesem Grunde würden sie unternommen und aus diesem Grunde richteten sich die nächsten Angriffe der Briten vor allem gegen die Wohnviertel der Zivilbevölkerung, die man durch persönliche Leid zur Verzweiflung treiben wolle. Als Harold Bassour gefragt wurde, ob man mit derartigen Bombenangriffen den Krieg gewinnen könne, antwortete er zynisch: „Weisen Sie mir einen besseren Weg, um Deutschland zu treffen!“

Auch dieser beamtete Verbrecher, der den Kampf gegen Frauen und Kinder auf seine Fahne geschrieben hat, sieht also keine Möglichkeit, um im eintägigen soldatischen Kampf die deutsche Wehrmacht zu überwinden. Er erkennt die ganze Stärke der Festlandspolizei, die unsere Truppen durch die Siege der letzten Jahre auf dem europäischen Kontinent geschaffen haben. Da England nichts dagegen ausrichten kann, beschreitet man in London nun den anderen Weg der puten Niedertracht und Gemeinheit. Man brutalisiert den Kampf aus militärischer Schwäche und legt die Geschwader der englischen Luftwaffe gegen die Zivilbevölkerung ein, ohne zu begreifen, daß man wohl Not und Kummer über die Bewohner der betroffenen deutschen Städte bringen kann, daß aber die deutsche Antwort nur eine verstärkte Erbitterung und Empörung über diese Churchill-Methoden sein kann.

Es gehört zum Bild dieses zynischen Eingekränktes des britischen Unterstaatssekretärs, daß die Engländer in den letzten Tagen auch italienische Städte in den Bereich dieser nächsten Terroraktionen zogen. Auch hier wurden fast ausschließlich Frauen und Kinder und Zivilpersonen getroffen. Aber genau so wie in Deutschland sind diese Verbrechen, die moralische Kraft des uns bestreuernden italienischen Volkes zu treffen, zum Scheitern verurteilt. Welche Gemeinheiten die Engländer anwenden, ist u. a. daran zu ersehen, daß ein zweiter Angriff auf die Trauerfeierlichkeiten, die bei der Beisetzung der Opfer in Holland stattfand, nur durch die sofort einsetzenden deutschen Abwehrmaßnahmen verhindert werden konnten.

In London ist dem alten Kriegsbeher, Vernon Barlett im Eifer einer Polemik gegen die amerikanische Zeitschrift „Life“ ein Gedächtnis eingeschrieben, das Winston Churchill recht unangenehm in den Ohren klingen dürfte. Um den Amerikanern klar zu machen, daß ihre rühmliche Kritik an Großbritannien den tatsächlichen Kriegsverbrechen und Kriegsverlusten Englands nicht gerecht würde, erklärte er offen: „England ist der einzige Staat unter den verbündeten Nationen, der zu den Waffen griff, ohne zuerst angegriffen worden zu sein.“

Was Vernon Barlett, der alle Schliche und Winkelzüge der britischen Kriegstreiber wie kaum ein anderer kennt, mit diesem Satz eingeschrieben hat, dürfte ihm selbst inzwischen dunkel geworden sein. Zum erstenmal wurde hier die verbitterte Kriegsgeduld, welche die englische Regierung gegenüber der ganzen Menschheit auf sich geladen hat, mit einer Offenheit und Schamlosigkeit angegeben, die nicht mehr überboten werden können. Immer wieder hat Adolf Hitler in seinen großen Reden davon gesprochen, daß er bis zum letzten Augenblick England die Friedenshand hingestreckt und nichts unterlassen habe, um London von der tatsächlich vorhandenen Möglichkeit einer Begrenzung des durch die polnische Wahnsinnspolitik in Europa entstandenen Konflikts zu überzeugen. Bisher haben sich die Briten immer gegen diese deutschen Feststellungen mit heuchlerischen Plänen zu wehren versucht. In allen englischen Reden, vor allem in denen Churchills, wurde der von Großbritannien entfesselte Krieg als ein sogenannter „Verteidigungskrieg“ gepriesen, in dem die armen Engländer wider ihren Willen durch die bösen Deutschen „hineingezwungen“ worden seien. Mit diesem abstrusen Geschwätz hat Vernon Barlett ein für allemal aufgeräumt. Dieser Mann, dessen genaue Kenntnis der englischen Interna auch von den Briten nicht angezweifelt werden kann, hat sich endlich einmal durch die amerikanische Kritik aus seiner heuchlerischen Reserve herausgelassen, die von den Engländern bisher als besonders schön empfunden wurde. Auf Grund seiner Bekundung steht heute eindeutig fest, daß man in England selbst als Hauptbeitrag Großbritanniens zum jetzigen Weltkrieg die Tatlache antritt, daß es diesen Krieg nicht verhindert, sondern ihn bewirkt und zerschuldet, ohne von Deutschland angegriffen oder bedroht worden zu sein, vom Jaune gebröckelt hat. Dieser feigen und nichtsmwürdigen Handlungswelt sieht man sich plötzlich offen vor aller Welt. Wer in Zukunft noch von einem englischen „Verteidigungskrieg“ oder von einem „Ueberfall“ der auf Tod und Leben von England herausgeforderten europäischen Mächte auf das britische Empire zu sprechen mag, liegt bewußt.

Schwierigkeiten in den Feindländern

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten unserer Gegner, die durch die katastrophalen Niederlagen der Sowjets, den erfolgreichen deutschen U-Boottkrieg und die damit zusammenhängende Rohstoffentzerrung und ferner durch die unauflösbaren Probleme der überhöhten Aufstellung der USA rühmlich verschärft werden, finden neuerdings auch in der Feindpresse eine immer notwendiger werdende Bekundung. In London zeigt man sich besonders über die neuen Stalinschen Forderungen besorgt, die eine abermalige Vermehrung der Lieferungen als unvermeidlich erscheinen lassen. Mit den zunehmenden Gebietsverlusten und dem Ausfall wichtiger industrieller und landwirtschaftlicher Zentren werden die bolschewistischen Ansprüche immer größer, besonders da, wie die Engländer betonen, niemand mehr ein Geheimnis daraus macht, daß die Vereinigten Staaten ihre versprochenen Lieferungen an die Sowjetunion nicht eingehalten haben. Die Alliierten beraten gegenwärtig über die von Tag zu Tag wachsende Diste der sowjetischen Wünsche, die neuerdings auch durch den großen Kohlenmangel in der Sowjetunion mitbestimmt werden. Aber man sieht nicht, wie man den Anforderungen nachkommen soll, da auch der Arbeitermangel in Großbritannien alle Dispositionen auf weite Sicht äußerst erschwert.

Die von dem britischen Produktionsminister Cotteston angekündigten Konzentrationsbestrebungen innerhalb der britischen Rüstungsproduktion werden ebenfalls nicht als ausreichende Steuerung der Schwierigkeiten angesehen. So bezeichnet der „Daily Express“ diese ganze Politik als falsch. Eine ähnlich scharfe Kritik findet die Behandlung des Transportproblems durch die Churchillregierung. Über die der Unterhaus-Sonderausschuß für britische Staatsausgaben in einem Rapport nähere Angaben gemacht hat. Die Beförderung der Arbeiter zu den Arbeitsstätten, so wird dort be-

Die deutsche Abordnung in Rom der italienische Parteisekretär Mitte Dr. Len, links der deutsche Botschafter v. Wadenstein, rechts Reichsjugendführer Armann und Minister Biduani. (Lucas-Brosche-Hoffmann, A. N.)



stellt, lasse so viel zu wünschen übrig, daß mit einem Absinken der Rüstungsproduktion im kommenden Winter gerechnet werden müsse, wenn von der Regierung nicht ernsthafte Maßnahmen in die Wege geleitet würden.

Auch die großen Erfolge der deutschen U-Boote bereiten den Engländern immer neue Sorgen. So bemerkt der „Evening News“ in einem Aufsatz „Kampf ums Kap“, daß die kürzliche Sondermeldung des OMB über die Besetzung von zwölf Handelsschiffen außerhalb des Hafens von Kapstadt jedem Engländer sehr zu denken gegeben habe. Seht, da das Mittelmeer für die britische Schifffahrt geschlossen sei, habe die Seenerbindung um das Kap der Guten Hoffnung erneut große Bedeutung erlangt, da sie die einzige Möglichkeit sei, die in Nordafrika und dem mittleren Osten lebenden Truppen laufend zu versorgen. Wenn bisher schon der gewaltige Umweg große Schwierigkeiten bereitet habe, so können jetzt noch die Gefahren durch feindliche U-Boote hinzu. Man verliere auf einmal nicht nur Zeit, sondern auch noch eine Anzahl wertvoller Schiffe.

Rechtliche sorgenvolle Erörterungen finden sich in der USA-Presse. So teilt die Wochenzeitschrift „Time“ mit, daß der Eisen- und Stahlmangel Washington zu geradezu verzweifelten Schritten treibt. Soeben habe der Leiter des Kriegsproduktionsamtes, Donald Nelson, die Absicht bekanntgegeben, alle Maschinen, die nicht für Kriegszwecke gebraucht werden, zu zerstören, da die USA, wie Nelson wörtlich erklärte, es sich nicht leisten können, Maschinen bis Kriegsende ungenutzt wegzupacken. Die neue Ankündigung hat in der gesamten USA-Industrie, wie die „Time“ feststellt, größte Besorgnis ausgelöst, ohne daß man eine Möglichkeit sehe, diese bedenkliche Entwicklung zu verhindern.

Die Versuche besonders englischer Minister, diese Schwierigkeiten durch lächerliche Hoffnungen wegzulügen, finden in der englischen Presse scharfe Ablehnung. So polemisiert der „Daily Herald“ gegen den Unterstaatssekretär im britischen Außenamt, Richard Bam, der sich mit seinem künstlichen Optimismus als neuer „Prophet und Sternbeuter“ etabliert habe. Man lasse, er wisse zwar nicht, wann dieser Krieg ausginge, aber die Kassenmächte würden eines Tages „unpflüchtlich zusammenbrechen“, so beendeten, wie der „Daily Herald“ bemerkt, derartige Redereien die britische Öffentlichkeit nicht im geringsten, denn sie sei ja bereits oft auf solche Fantazereien herein gefallen. Diese Methoden der Selbsttäuschung werden vom eng-

lischen Volk verachtet. Englands Politiker sollten deshalb den Versuch unterlassen, der Öffentlichkeit Honig um den Bart zu schmeißen.

Auch von einem möglichen Ausscheiden von Sir Stafford Cripps aus dem Churchill-Kabinet ist wieder die Rede. Wie die englische Zeitung „People“ mitteilt, sind sich die beiden einander entgegengesetzten Temperamente von Churchill und Cripps wegen der Indienstnahme wieder in die Haare geraten. Aber auch diese inneren Konflikte werden von der englischen Bevölkerung nicht mehr ernst genommen. Der „People“ meint, es gehe überhaupt nicht mehr um die englische Regierung, denn in ihr sei doch niemals alles in Ordnung. Sie seien immer wieder versagt, wenn es darum ging, sich den Tatsachen gegenüber gerecht zu werden. Diese allen verfallenen Männer könnten einfach keine geeigneten Pläne ausarbeiten. Sie seien weder in der Lage, das Indienproblem zu lösen, noch viel weniger eine neue Welt aufzubauen. Diese Kritik ist recht deutlich. Man beneidet, daß angehöre dieser sich häulenden Schwierigkeiten die Feindpresse wieder Anzeichen eines neuen „Stimmungstiefs“ zeigt. Die schlechten Nachrichten aus Stalingrad und dem Kaukasus tun ein Uebiges, um den wachsenden Pessimismus zu unterstreichen. Der Herbst präsentiert sich den Engländern und Amerikanern jedenfalls bereits heute völlig anders, als man vor wenigen Wochen erwartete.

Kommunistische Geheimorganisation in Sevilla aufgedeckt

OMB Madrid, 30. Okt. In Sevilla gelang es der Polizei, eine kommunistische Geheimorganisation aufzudecken und das aus 17 Mitgliedern bestehende sogenannte Agitationskomitee zu verhaften. Die Hausdurchsuchungen bei den Kommunisten förderte umfangreiches agitationsmateriel zutage, das die Organisation regelmäßig von der amtlichen englischen Vertretung in Spanien bezog und nach einem bestimmten Plan in Andalusien verbreitete. Zusammen mit dem englischen Agitationsmateriel wurde eine verbotene kommunistische Zeitung vertrieben. Das Komitee stand in enger Verbindung mit Räuberbanden, die in den andalusischen Bergen wiederholt Bauernhöfe und Warentransporte überfallen haben.

NSKK fährt Nachschub in Aegypten

Ein Regiment der NSKK-Transportbrigade „Speer“ über ein Jahr in Afrika-Einsatz

Von Kriegserbitter Ernst Günter Dickmann, SA.

NSKK. Ein Sandsturm legt über die rötliche Wüste und wirbelt am Hange eines Dschebels wallende Qualmwolken auf. Die Hand fährt über das Gesicht und wischt die winzigen Sandkörner aus den Augenwinkeln. Keine 50 Meter weit kann man sehen, und es dauert eine ganze Weile, ehe das lästige Staubwölke wieder zur Erde gesunken ist. Wir unterscheiden die Konturen einiger großer Zelte, Umrisse von Kraftwagen und Fahrzeugteilen, Holperer über einige abgelegte Reisenden und Kabellieferungen und stehen dann mitten in der Werkstatt des NSKK-Transportregimentes, das in Afrika als eine Einheit der NSKK-Transportbrigade „Speer“ das Kartenbild des schwarzen Erdteils mit einem ihn durchbohrenden Speer als taktisches Zeichen trägt und dessen Fahrzeugkolonnen vom westlichen Nachschubhafen bis zur Stellungsfrente von El Alamein allgemein bekannt und geachtet sind.

So eine Werkstatt in der Wüste hat ihr besonderes Gesicht. Man mag auch hier alle europäischen Maßstäbe hinter sich lassen. „Sehen Sie diesen Mann, der gerade noch während hinter der Staubföhne herhinkt?“ Der Hauptsturmführer tritt an den NSKK-Rottenführer heran, der sich dort an einem Fahrzeugmotor zu schaffen macht. „Was arbeiten Sie?“ — „Ich schleife Ventile aus, Hauptsturmführer.“ — „Unter so einem Himmel, bei diesem atomfeinen Staub?“ Der Besucher macht ein unheimlich-gläubiges Gesicht.

Wenn wir mal nach Deutschland zurückkommen und erzählen den Jagdheuten so etwas, dann...“ Der Hauptsturmführer macht eine freudige Bewegung vor der Stirn. „Afrikatoller! werden die Kameraden sagen. Und tatsächlich, was unsere Männer hier unter den primitivsten Verhältnissen zuwege bringen, grenzt ans Wunderbare. Wenn man weiß, was Motoren für empfindliche Geräte sind — und was sie hier aushalten müssen!“

Eine neue Staubwolke umhüllt uns, während wir weiter zum Erschütterer gehen. Der „Spießer“, ein alter NSKK-Überzugsführer aus der Breitenliederzeit, den es zu Hause nicht hielt und der sich wie alle anderen Führer und Männer freiwillig nach Afrika gemeldet hat, erzählt: „Sehen Sie, heute sind wir zu einer ganz beachtlichen Feststadt angewachsen, in der Sie alles finden, was für den laufenden Jahrbetrieb und die regelmäßige Instandsetzung unserer vielen hundert Fahrzeuge erforderlich ist. Aber wie sah das noch vor einem Jahr aus! Wir haben durchsichtiges alles aus dem Boden gestampft und einzeln herorganisiert. Wie oft haben andere Einheiten zum Scherz gesagt: Speers NSKK-Regiment kann mit allem etwas anfangen! Man muß eben sein Handwerk verstehen und Liebe zur Sache haben. Und das haben wir schon im Frieden beim NSKK gelernt.“

Wie um eine lebendige Beweisführung zu dieser Bemerkung zu geben, meldet sich in diesem Augenblick ein NSKK-Mann beim Haupttruppführer und berichtet, er habe dort und dort abseits der Wüste nach X einen ausgefallenen Personentransportwagen gefunden. Das Fahrzeug sei noch intakt, und auch mit dem Motor lasse sich noch etwas anfangen. Der Wagen sei inzwischen mit einem leer zurückfahrenden Volker zum Regiment ge-

bracht worden und werde nunmehr schematisch mit allen lebenden Stücken versehen. Uebermorgen werde er wohl schon laufen können.

„Die Ergänzungsteile zu dieser Fahrzeugreihe“, so vollendet der Spießer die Meldung, „kommen aus unserem selbstgekauften Ersatzteilager bzw. werden im Notfall in eigener Werkstatt angefertigt. Selbst ist der Mann in Afrika. Ein Fahrzeug mehr — Modell NSKK!“

Im Geschäftszimmerzelt schnarrt das Feldtelefon. Eine wichtige Nachschubdienststelle gibt ihre Anforderungen für den kommenden Tag durch. Die Kompanien werden verständigt, der Einsatzplan festgelegt. Hier ist in einem Hofen ein Schiff zu entladen und wertvolles Nachschubgut zu einem Feldflugplatz zu die Front zu bringen. Das ist die gegebene Aufgabe für die Fernlastkompanie, welche sofort eine starke Kolonne zusammenstellt und die Fahrbefehle für morgens 4 Uhr ausfertigt. Von einem Treibstofflager ist Benzin abzuholen und an einen neuen liegenden Bestimmungsort zu bringen. Das NSKK-Transportregiment stellt die erforderlichen Fahrzeuge.

Mit einfallender Dämmerung rollen beimblehrende Kolonnen ins Zeltlager ein. Tümpel, braungebräunte Gestalten flackern von den Führerwagen und melden sich zurück.

„Diese Jungen sind eine reine Freude“, bemerkt der Kompanieführer. „Mit welcher Begeisterung sind sie mit uns nach Afrika gekommen, und wie haben sie die unbeschreiblichen Schwierigkeiten gemeistert! Jeder von ihnen ist heute ein vollendeter Fahrtenkünstler.“

Die frühe afrikanische Nacht hilft Werkstatt und Fahrzeuge in ihren dunklen Mantel. Wir sitzen plaudernd und rauchend auf den Wasserkanistern vor dem Zelt, das halbtags umgeschlungen und den Manteltragen hochgehängt; denn der heiße Erdteil hat empfindlich lähle Räder. In der Nähe irgendwo spielt einer auf seiner Rundharmonika fröhliche und schwermütige Melodien. Nun steht er an: „Weit ist der Weg zurück ins Heimland, so weit, so weit...“

Das ist er wahrhaftig. So weit, so weit! Wer empfindet das wohl härter als eine Arme, die durch Länder und Meere von der Heimat getrennt ist, und für die daher das Wort Nachschub alles bedeuten kann: Ueberbrückung und Freude wie Leib und Enttäuschung. — lechteres nämlich, wenn er auf sich marten läßt.

Dem Nachschub dient das NSKK-Transportregiment in Afrika. Unermüdblich schafft es Benzin und Munition, Waffen und Gerät nach vorn, und manches Fahrzeug ist schon besagnet, das die Kolbe Inschrift trägt: 100 000 Kilometer in Afrika! Und das will schon etwas bedeuten. Fahrten, Wagenpflege und soldatische Bewahrung in tausend verschiedenen Lagen.

Unser Name hat einen guten Klang in Afrika“, konnte der Regimentskommandeur kürzlich in einem Tagesbefehl besetzen. Das war, als das Regiment den Jahrestag seiner Ankunft auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz beging. Viel Zeit hat man hier nicht, um Rückschau zu halten oder sich stillbesinnlich die Erinnerungen dieses einen schicksalhaften Jahres zu vertiefen. Fünf Minuten in der Morgenfrühe beim Ansetzen: aber dann rief die Pflicht wieder. Dann flackerten die Männer wieder in das Führerhaus, ließen die Maschine aufheulen und starteten zu neuem Einsatz. Wenn sie irgendwo im Gespräch hören, daß gerade in Afrika der Nachschub von kriegsentcheidender Bedeutung sei, nicken sie schmerzhaft mit dem Kopf und denken: Es uns soll es nicht liegen!



Prügelstrafen und Folterungen in Damaskus

Ankara, 30. Okt. Das Gefängnis von Mezze, einem Vorort von Damaskus, ist durch die britischen Militärbehörden und das „Criminal Investigation-Departement“ seit mehreren Monaten zur Unterbringung politisch besonders verdächtiger Elemente eingerichtet worden. Den von Organen des irischen Justizministeriums protokollierten Aussagen ehemals in diesem Gefängnis untergebrachten Araber zufolge wurden gegenüber politischen Gefangenen in Mezze britischerseits mehrfach schwere Prügelstrafen verhängt. Bei Verhören wurden Foltermethoden angewandt, um Geständnisse zu erpressen. Auf Grund der Behandlung waren unter den Gefangenen mehrfach Todesfälle zu verzeichnen.

Der türkische Ministerpräsident Nuri es Said hat als Kriegsminister Meldungen aus Bagdad zufolge eine neue Säuberungsaktion an unter angeblich unzuverlässigen Elementen des irakischen Offizierskorps eingeleitet. Auf Anordnung Nuri es Suids wurden 72 Offiziere, darunter 2 im Range eines Obersten, teilweise mit sofortiger Wirkung aus dem Heeresdienst entlassen, teilweise in entlegenen Orten unter Polizeiaufsicht gestellt. Die Säuberungsaktion ist noch nicht abgeschlossen.

Letzte Nachrichten

Japaner Erfolge verschlugen Anor die Sprache

Mex. Madrid 30. Okt. Welch ein Unterschied zwischen den Worten Anor anlässlich des Tunes der nordamerikanischen Marine 1941 und 1942! Ichreiti „ABC“ und führt dann fort: Die überaus peinlichen Ueberrassungen im Verlauf des Krieges haben Anor den Mund geschlossen. Er wagt es nicht einmal, dem amerikanischen Volk die Wahrheit über die riesigen Verluste der U.S.N. Flotte einzugestehen. So ist wirklich ein wahrer Trost für die Nordamerikaner, jetzt aus dem Munde ihres Marineministers zu hören, dass das U.S.A. Volk einen langen dornenbesetzten Weg zu gehen hat, nachdem es ein Jahr lang über die tatsächlichen Niederlagen im stillen erhalten worden ist.

Unrichtliche Verluste

U.S.N. Zeituna über die Lage in der Sowjetunion

Mex. Stockholm, 30. Okt. Der Moskauer Korrespondent der U.S.N. Zeituna „Ballmore Sun“ gibt ein sehr pessimistisches Bild über die Lage in der Sowjetunion. Zu der Frage, ob die sowjetische Armee noch über genügend Menschen und Kriegsmaterial verfügt, meint er, der beste Kommentar hierzu sei die offizielle Feststellung, dass die Sowjetarmee fünf Millionen an Toten, Verwundeten und Vermissten verloren habe. Er erwähnt ferner die von Wendell Willkie während seines Moskauer Aufenthaltes bekanntgemachte Zahl von 60 Millionen Menschen, die in den von den Deutschen besetzten Gebieten leben. Diese Gebiete stellen einen unerfindlichen und nicht abzuschätzenden Verlust auf dem Gebiete der Versorgung mit Nahrungsmitteln, Öl und Munition sowie mit Arbeitskräften dar. Weiter heißt der Korrespondent fest, dass die in diesem Jahr kämpfenden sowjetischen Armeen nicht die gleichen wie im Vorjahr seien. Besonders der Ersatz an erfahrenen Offizieren werde auf eine harte Probe gestellt.

Was die Frage der Ernährung und Waffenproduktion anbelangt, so behauptet er, dass die am höchsten entwickelten Industrien der Sowjetunion, die wichtigsten Quellen für Öl und Elektrizität und die landwirtschaftlichen landwirtschaftlichen Gebiete sich jetzt in Besitz der Deutschen befinden. Die Sowjetunion hängt deshalb bezüglich des Nachschubs von den früher angekauften Rohstoffen, deren Höhe nicht bekannt sei, von den Industrien Zentralrusslands und von den U.S.A. und England ab. Die Verschaffung zuverlässiger Informationen über die Produktion im Ural und in Sibirien sei äußerst schwierig. Nach einer offiziellen Schätzung würde die Totalproduktion in den verschiedenen Gebieten weniger als diejenige des Staates Benalux betragen.

Ernennung des italienischen Kronprinzen zum Marschall von Italien

Rom, 30. Okt. Die Ernennung des italienischen Kronprinzen zum Marschall von Italien findet in der gesamten römischen Presse stärksten Widerhall.

Feiern zum 5. Jahrestag der GZ

Rom, 30. Okt. Am Donnerstag nahmen in ganz Italien die Feiern zum 5. Jahrestag der GZ, der sozialistischen Jugendorganisation, ihren Anfang.

Der deutsche Wehrmachtsbericht

Kaltfront von deutsch-rumänischen Truppen genommen. In vier Tagen mehrere Sowjetdivisionen geschlagen, über 7000 Gefangene eingebracht und zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet — Weitere Fortschritte in Stalingrad — 44 Sowjetflugzeuge vernichtet — Schwere feindliche Angriffe in Ägypten abgeklungen.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Westkaukasus wiesen die deutschen Truppen feindliche Gegenangriffe gegen die in den letzten Tagen gewonnenen Besitzungen ab, wobei sie von der Luftwaffe wirksam unterstützt wurden. Kroatische Jäger schossen sechs sowjetische Flugzeuge bei einem eigenen Verlust ab.

Während des Terecl führten rumänische Gebirgstruppen im Verein mit deutschen Gebirgsjägern die vom Feind fast befestigte und jäh verteidigte Stadt Kaltfront. Die nordöstlich Kaltfront eingeschlossenen feindlichen Kräfte wurden im Kampf aufgerieben und gefangen genommen. Damit wurden innerhalb von vier Tagen mehrere sowjetische Divisionen zerstört, bisher über 7000 Gefangene eingebracht und 44 Geschütze, 28 Panzer sowie zahlreiches sonstiges Kriegsmaterial erbeutet oder vernichtet.

In Stalingrad hielten unsere Truppen nach Abwehr mehrerer Gegenangriffe weitere Teile des Industriegebietes und Häuserblocks. Entlassungsangriffe starker, von Panzern unterstützter feindlicher Kräfte gegen die deutschen Stellungen südlich der Stadt brachen wie bisher noch immer unter sehr hohen Verlusten für den Feind zusammen. Neben starkem Einsatz über der Stadt bombardierten die Luftwaffe bei Tag und Nacht feindliche Flugplätze, Militärziele und Transportbewegungen.

Im Nordwestteil des Kaspiischen Meeres wurden zwei Fischschiffe mit zusammen 3000 Fische, zwei Tanker und fünf andere Fischschiffe in Brand geworfen bzw. schwer beschädigt.

Der Feind verlor gestern 44 Flugzeuge. Zwei eigene Flugzeuge werden vernichtet. Das eroberte Ringen in Ägypten hat sich am 2. Tage der Abwehrschlacht noch gesteigert. Trotz schwerer Angriffe und ungewöhnlich hohem Munitionseinsatz konnte der Feind infolge der tapferen Abwehr der deutsch-italienischen Truppen keine Erfolge erringen. Mehrere hundert Gefangene wurden eingebracht.

Die Angriffe auf die Flugplätze von Malta wurden fortgesetzt. In Südostengland führten deutsche Kampfflugzeuge am gestrigen Tage Angriffe gegen Industri-, Verkehrs- und Hafenanlagen.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Die heftige Schlacht an der El-Mamein-Front geht weiter. Die heftige Schlacht, die seit fünf Tagen an der El-Mamein-Front tobt, sah auch gestern erneut heftige Angriffe, denen die Streitkräfte der Wehrmacht einen hartnäckigen Widerstand entgegenbrachten. Wir gestritten wiederum einige Dutzend Panzer und machten mehrere hundert Gefangene.

In wirksamen Angriffen im Tiefland griffen Abteilungen der italienischen und deutschen Luftwaffe Truppen- und Lastwagenansammlungen in den feindlichen Linien an und besetzten sie mit Bomben und MG-Feuer. Zwei britische Flugzeuge wurden von deutschen Flugzeugen abgeschossen, zwei weitere von der Bodenabwehr.

Die Flughäfen von Luca und La Spezia wurden von der Luftwaffe der Achse bombardiert. Eine Spitfire wurde von deutschen Jägern in Brand geschossen.

Ein Verband viermotoriger Liberator-Bomber, die versuchten, den Hafen von Kassarino anzugreifen, wurden von unseren Jägern abgefangen und gezwungen, die Bomben ins Meer abzuwerfen. Ein feindliches Flugzeug, das wiederholt getroffen wurde, stürzte brennend ab.

Unerschütterliche Abwehr

der deutsch-italienischen Panzerarmee in Afrika

Mex. Berlin, 29. Oktober. Seit fünf Tagen tobt nunmehr in Afrika die Abwehrschlacht. Sie nahm nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen am 28. Oktober noch an Heftigkeit zu. In der unerschütterlichen Abwehr der deutsch-italienischen Panzerarmee jenseits jedoch bisher der britische Gegenangriff, obwohl die Angreifer durch schweres Artilleriefeuer und starken Panzerbeschuss unterliegt wurden.

Während der beiden letzten Tage hat sich der Hauptstoß auf die Nordflanke konzentriert. Die feigste feindlichen Minen-

felder und Drahtverhaue bildeten jedoch schwer zu nehmende Hindernisse für den Feind. Wenn britische Panzer auf den Sturmgassen zwischen den Stützpunkten einbrangen, traf sie das zusammengeschulte Abwehrfeuer der Achstruppen. Beim Kampf um eine Einbruchsstelle konnte schweres Flankfeuer die britischen Panzerspitzen von der folgenden neuseeländischen Infanterie.

Bergeblitz versuchten britische und amerikanische Bomber, das Feuer unserer Geschütze und schweren Waffen niederzubalzen, um den Neuseeländern das Vorgehen zu erleichtern. Mit 88-Zentimeter-Fluggeschützen nahm sich inzwischen unsere Artillerie die Panzer vor. Über 30 britische Panzer zerstückte der Wirbel der Geschütze. Die übrigen wandten sich rückwärts, wurden jedoch durch den Beschuss in die Minenfelder hineingedrückt, wo sie weitere Verluste hatten. Gleichzeitig arbeitete sich deutsche und italienische Infanterie durch Qualm und Staub gegen die Neuseeländer vor, die in dem schweren Beschuss weder vorwärts noch rückwärts konnten. Als das Sperrefeuer vorwärtsdrang, brachen unsere Infanteristen vor und kürzten sich auf die vom Feuer noch bedäunten Briten. Zahlreiche Gefangene wurden allein bei diesem Kampf eingebracht. Weitere Angehörige britischer Hilfstruppen fielen der deutsch-italienischen Panzerarmee bei Gegenstößen in die Hand.

Im Luftkampf über dem verwählten Schlachtfeld mit seinen Staub- und Rauchwolken fanden die Flugzeuge der Achse ebenfalls in schweren Kämpfen. Unentwegt griffen sie die feindlichen Bomber und Jäger an, durchbrachen die Flaksperrn und drangen tief ins feindliche Hinterland ein. Trotz der zahlenmäßigen Überlegenheit ihrer Flugzeuge konnten sich die Briten nicht davor schützen, das deutsche Kampfflugzeug mit ihren Bomben feindliche Batterien am Bahnhof von El Mamein zu zerstören, Benzindpots in Brand warfen und Panzeransammlungen zerstörten.

Der Großkampf geht weiter. Aber trotz allen Aufwandes an Truppen, Panzern, Geschützen und Flugzeugen konnten die Briten bisher keine Erfolge erringen.

Sich nach den Sternen — gib acht auf die Gassen!

Taten bewähren den Mann und der ist am meisten zu loben, der nichts verspricht und doch in der Not zur Stelle ist. (Mitter Spruch).

Aus Hagold und Umgebung

Der Mensch weist gar viele Fähigkeiten auf. Darin aber hat er's am weitesten gebracht: in der Kunst, möglichst wenig Mensch zu sein.

30. Oktober: 1942 Allan Cunningham, schottischer Dichter, geboren — 1864 Schleswig-Holstein wieder deutsch — 1882 Günther v. Kluge, Generalfeldmarschall, geb. — 1892 Owen D'uffy, irischer General und Politiker, geboren — 1917 Kämpfe in Südpalästina.

Kernlieder der Bewegung

Die KGW hat im Hinblick auf die Bedeutung des Singens in der Gemeinschaftspflege, insbesondere in der Zeit- und Feiertagsfeier, unserm Volk, einen Bestand an Kernliedern festgelegt, dessen Erarbeitung und Aneignung durch die gesamte Volksgemeinschaft namentlich in Angriff genommen werden soll. Der Reichserziehungsminister hat Anordnungen getroffen, wonach das Kernlied der Bewegung auch in den Schulen sowie im Landjahr erarbeitet wird. Für die nächste Zeit werden hierfür folgende Lieder herausgestellt: „Siehst du im Osten das Morgenrot“, 2. Aufl. hebt unsere Fahnen, 3. Kur der Freiheit gehört unser Leben, 4. Vornwärts nach Osten.

Die Siskottener

sollen den Korallenbestand der Hagold dezimiert haben. Der Kadana des Korallenbestandes der Hagold wird neuerdings auf Siskottener zurückgeführt, die nach zuverlässigen Angaben der Bewohner anliegender Grundstücke in Teilsreden der Hagold bei Calw beobachtet wurden.

Lanen der Natur

Der in diesem Jahre sehr schöne Spätsommer, der für das Wachstum der Pflanzenwelt eine gewichtige Rolle spielt, hat sich zu bemerkenswerten Besonderheiten der Natur ausgewirkt. Solche Besonderheiten liegen in großer Zahl vor. So überreichte man uns heute ein Straußchen vollausgereifter, herrlicher Himbeeren, die bei Waldorf gefunden worden waren. Auch in Hagold gibt es reiche Himbeeren in den Gärten. Ebenfalls findet man vielfach schön reife Erdbeeren. Wer Lust hat, sich nachträglich noch den Winterbedarf in Heidelbeeren zu beschaffen, dem empfehlen wir, sich auf dem Döbel danach umzusehen, doch sollen emsige Beerenluder, die günstige Gelegenheit schon reichlich ausgenutzt haben.

Die Ferntrauma

Der Reichsjustizminister hat im Einvernehmen mit den übrigen beteiligten Ministerien eine weitere Veränderung der Personalstandsverordnung der Wehrmacht verfügt. Sie bringt u. a. eine wichtige Ergänzung des neuen Rechts über die Ferntrauma. Während man bisher davon ausgegangen ist, daß in der Regel der Mann außerhalb der Grenzen an der Front oder im Ausland, die entsprechenden Erklärungen über die Durchführung einer Ferntrauma bei den vorgezeichneten Stellen abzugeben hat, wird jetzt auch der Frau ein gleiches Recht eingeräumt. Das kann beispielsweise in Frage kommen bei Frauen, die im Ausland interniert sind oder bei Frauen, die im Einlage stehen, wie Krankenschwestern, Stützfrauen und so weiter. In diesem Fall sind die für den Mann geltenden Vorschriften für die Ferntrauma auf die Frau und umgekehrt die für die Frau geltenden Vorschriften auf den Mann anzuwenden.

Kraftfahrbewährungsabzeichen vom Säbren gestiftet

Als Anerkennung für den Kriegseinsatz besonders bewährter Kraftfahrer hat der Führer ein Kraftfahrbewährungsabzeichen gestiftet. Es wird an Kraftfahrer verliehen, die, unter erschwerten Bedingungen in bestimmten Kriegsgeländen eingesetzt, sich beim Fahren und um die Erhaltung und Pflege des ihnen anvertrauten Kraftfahrzeuges besondere Verdienste erwiesen haben. Der Führer hat den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht beauftragt, Durchführungsbestimmungen zu erlassen.

Der neue Sabreplan erschienen

Der vom 2. November bis auf weiteres geltende Jahresfahrplan 1942/43 ist erschienen. Da sich verschiedene Änderungen gegenüber dem bisherigen Fahrplan ergeben haben, ist jeder, der reisen muß, gut, sich den neuen Fahrplan zu beschaffen.

Schutz der Mutter

Nach dem Mutterschutzgesetz ist werdenden Müttern der Durchschnittsverdienst der letzten 13 Wochen weiter zu gewähren, auch wenn bestimmte Beschäftigungsverbote Anwendung finden oder ein Arbeitswechsel freiwillig angeordnet wird. Eine zeitlich angeordnete Verleugung oder Verkürzung der Arbeitszeit ist nun dem Arbeitswechsel gleichzustellen. Wird jedoch eine solche Verkürzung der Beschäftigung nicht auf Grund freiwillig beschleunigter Notwendigkeit, sondern lediglich auf Wunsch der werdenden Mutter vorgenommen, so findet zwar die gesetzliche Vorschrift keine Anwendung, wenn eine Weiterzahlung des regelmäßigen Arbeitsentgelts werden oder demnach vom Standpunkt des Lohnkopps keine Bedenken erhoben. In einem weiteren Erlaß wird festgelegt, daß die Beschäftigung der werdenden Mutter bis 20 Uhr im Gaststätten- und Beherbergungsbetriebe ausnahmsweise dann zulässig ist, wenn die werdenden und stillenden Mütter in Betriebsgruppen gehören, die sich innerhalb der üblichen Betriebsarbeitszeit schichtweise abhelfen.

Heldenopfer

Kohldorf. Aus einem Feldlazarett des Kaukasus ist der Familie des Adam Saur die Nachricht zugegangen, daß ihr jüngster Sohn Gerhard am 3. Oktober an den Folgen seiner Verwundungen gestorben sei. Tags darauf habe man ihn mit militärischen Ehren auf dem Heldenfriedhof des Feldlazarets in Kalkop zur ewigen Ruhe überführt. Der nicht ganz 21 Jahre alte Soldat wurde auf dem Hauptverbandspolplatz am 29. September abends eingeliefert und dort von seinem Sanitätsdienstenden Bruder Friedrich selbst betreut, dessen sofortiger Brief an die Eltern das Schlimmste nicht befürchtete. Nach am Vortag des Todes wandte sich der tapfer seine Schmerzen tragende Verwundete teilnehmend auf einer Feldpostkarte an eine Aitensteiger Familie ihr mit letzter Kraft und liebreichem Trostwort mitteilend, daß deren Sohn ebenfalls verwundet sei. Im April dieses Jahres wurde er zur Wehrmacht eingezogen. Seit seiner Schulabschluss gehörte er der Gefolgschaft der Samarkander Tuchfabrik an. Die Familie Saur, deren 4 Söhne alle zur Wehrmacht einrückten — einer davon ist bereits kriegsbeschädigt — kann nicht besser auch von uns zum Opfertode ihres Gerhard getrostet werden, als mit dem Wort des Oberstabsarztes seines Feldlazarets: „Ich spreche Ihnen meine tiefgefällte Anteilnahme aus und gebe der Hoffnung Ausdruck, daß dieses von Ihnen geforderte Heldenopfer tragbar für Sie sein werde.“

40 Jahre Gemeindefeldschulmeister

Emmingen. Gemeindefeldschulmeister Maria DeJulian ist nun 40 Jahre ununterbrochen tätig und hat unsere Kleinen in dieser langen Zeit in mütterlicher Fürsorge treu und gewissenhaft betreut, wofür ihr die ganze Gemeinde und insbesondere ihre Schützlinge dank wissen. Die Gemeinde hat Schwestern Maria mit einer Ehrengabe bedacht, ganz besonders aber wurde sie durch die vom Rächter verliehene Auszeichnung geehrt, die ihr der Bürgermeister in einer Gemeindefeldschulfeier feierlich überreichte. — Auch wir schließen uns den vielen Gratulationen für Schwester Maria an und wünschen ihr alles Gute für die Zukunft!

Fuchsjaagd in der Schlafstube

Horb. Ein weniger schlauer Fuchs geriet am hellen Tag mitten in den Der Betagelten und lauchte durch die Haustüre in einem Wohnhaus Zuluft. Der Hausbesitzer und sein Nachbar gingen ihm mit Prügel und Hade bewaffnet nach und brachten ihn nach geräumtem Kampf in der Schlafstube zur Strecke.

Kameradschaftsführerappell

Horb. Am Sonntag wurde ein Kameradschaftsführerappell des Kreisleriegerverbandes Horb im N.S. Kreisleriegerverband durchgeführt. Kreisleriegerführer Hauptmann a. D. Rüdiger Gert-Sala gab seiner Freude Ausdruck, den Hauptpropagandemann Volklinger-Stuttgart, den Vertreter der Kreislerleitung, Gg. Göhring und Landrat Uitel begrüßen zu können. Ein Frontoffizier schilderte das Kampfgeschehen vom 22. Juni 1941 an bis zu dem erbitterten Entscheidungskampf um Stalingrad. Ein zweiter Wehrmachtsoffizier hielt einen sehr interessanten Vortag über das Thema: „Der Berufsunteroffizier.“

Die Volkserntgenunternehmung

Freudenstadt. Die Volkserntgenunternehmung begann gestern im Kreis Freudenstadt und zwar in Grömbach, Wörnerobers, Oberweiler und Bödingen. Sie dauert im Kreis Freudenstadt bis 12. November.

Kirchheim. (Chruza.) Die Anteilnahme, die Kirchheims Bevölkerung an dem Erfolg seines zweiten Ritterkreuzträgers, des Oberleutnants Günther Hill nimmt, kam in schöner Weise bei dem Ehrenabend zum Ausdruck, den Partei und Stadtgemeinde am Sonntag veranstaltete. Der mit der Führung des Kreises Rüttingen der NSDAP beauftragte Hr. Graf, ferner Ortsgruppenleiter Bau und Bürgermeister Marx beschloßen die beiden jüngeren Offiziere aufs herzlichste und überreichen ihm Ehrenabende, Ritterkreuzträger Oberleutnant Hill gab sodann ein feierliches Bild des heldischen Einfluges.

Heilbronn. (Mitsaufhebung.) Mit Wirkung ab 1. Januar 1943 werden die Zollämter Heilbronn (Hauptzollamtbezirk Neustlingen) und Bad Wimpfen (Hauptzollamtbezirk Heilbronn) aufgehoben. Die Geschäfte übernehmen das Zollamt Ebingen und das Hauptzollamt Heilbronn.

Heilbronn. (Dienstjubiläum.) Dieser Tage beging Bürgermeister Adolf Beihwanger sein 25jähriges Dienstjubiläum als Vorsteher der Gemeinde. In einer Festrede des

Gemeinderats betonte Kreisleiter Drauz die Schwierigkeiten der Gemeindeverwaltung im Widerstreit der Parteien vor der Machtübernahme und die heutige Möglichkeit zur Entfaltung der ganzen Persönlichkeit. Seinen Glückwünschen schloß sich auch Landrat Dr. Heubach an. Der Gemeinderat überreichte ein Delikatessen- und sonstige Geschenke als Dank für die erfolgreiche Zusammenarbeit.

Dechingen. (60 Jahre im Dienste auf dem gleichen Hof.) Auf dem Klumpenhof bei Reutenheim konnte dieser Tage in erstaunlicher körperlicher und geistiger Rüstigkeit Rösle Kuhn ihren 60. Geburtstag begehen und zugleich auf 60 Jahre treue Dienste auf dem gleichen Hof zurückblicken.

Frommern, Kr. Balingen. (Neues Schulhaus.) In einer öffentlichen Gemeindeversammlung sprach Bürgermeister Eisele über gemeindepolitische Aufgaben. Dabei betonte er, daß zwar alle größeren Pläne infolge wichtiger Reichsaufgaben zurückgestellt werden müssen, doch würden eine Reihe fertiger Projekte zur Ausführung bereitstehen. Da das Rathaus für den

Geschäftsbetrieb zu eng ist, wurde bereits der Umbau des alten Schulhauses zum Rathaus in Angriff genommen und auch schon ein gutes Stück vorwärtsgedrungen. Besonders erfreulich sei die Fertigstellung des neuen Schulhauses, dessen Gesamtkosten einschließlich der Einrichtung sich auf rund 222 000 RM belaufen.

Ein Großteil unseres Nachrichtenmaterials ist heute ausgeblieben, so daß wir leider eine Reihe wichtiger Meldungen und Berichte nicht zur rechtzeitigen Kenntnis unserer Leser bringen können. Wir bitten um Nachsicht!

Gestorbene: Frh. Ganshorn, 22 Jahre, Calw; Hans Weber, 20 Jahre, Calw; Karl Ehl, 29 Jahre, Althengstett; Chr. Pfeiffer, 36 Jahre, Althengstett; Friedrich Frommer, 31 J., Würzburg; Christiane Wöhr, 70 Jahre, Röttingen; Otto Gerlach, Herznberg.

Druck und Verlag des „Geleitzhüters“: G. W. Seiler, Joh. Hart Seiler, 3400, Angewandter, Besenweber, Geleitzhüter, Frh. Ebling, Nagold, 3. St. 11. Preisliste Nr. 4 gratis.

Die heutige Nummer umfaßt 4 Seiten



(30. Fortsetzung.)

„Ja, ja — ich habe gehört, ein deutscher Kolonist, Herr von Devits, nicht wahr? hm, die Kolonie blüht, habe ich mir sagen lassen. Ja, ja — sie hat immer die besten Einfälle, Katharina die Zweite, die allerbesten und weisesten Gedanken.“

„Erzählen!“

„Ja, ja, man muß nur die richtigen Menschen an den richtigen Platz stellen, sie versteht das so gut. Sie wollten mir jedenfalls den Dank der Kolonie bringen.“

„Erzählen!“

„Ich bin gern bereit, ihn entgegenzunehmen, bitte, bitte.“

Das ist Eberhardt Devits zu viel. Er hätte kein Devits sein müssen, wenn er da nicht die Geduld verloren hätte.

„Ich bringe keinen Dank!“ rief er wütend hervor.

„Dank, was? Ich fordere Hilfe!“

„Sie, Sie fordern, fordern Hilfe, ja, ja, Sie erlauben Sie — sind Sie eigentlich mit dem Großkapmeister Ihrer Majestät, Devits —“

„Das war mein Onkel! Gott hab ihn selig! Wenn Russland mehr solcher Männer hätte, wie er es gewesen, stünde es anders um uns deutsche Kolonisten!“

„So, ja, ja, ja, das war also Ihr Onkel! Die Jarin hält noch heute große Stücke auf ihn. Aber bitte, womit kann ich dienen?“

„Erzählen! Wir erbitten von Ihnen eine Abteilung Kosaken, zum Schutz der Kolonie!“

Die Erzählung ist jetzt ganz sachlich.

„So, wir haben aber keinen einzigen Soldaten übrig. Wozu brauchen Sie Kosaken?“

„Erzählen!“ Eine fliegende Abte dunkelt Eberhardts Stirn. „Wir sind in dies Land gekommen im Glauben an den Freidrief der Jarin, auf Schutz und Unterstützung hoffend. Ich will nicht davon reden, was wir vorgefunden haben, daß die meisten von uns in Erdschöchern haften, bis sie sich selber Häuser gebaut haben, die die Regie-

rung zu bauen versprochen hatte. Ich will nicht davon reden, daß wir nur von Jagd und Fischerei zu leben gezwungen waren, weil das Saatgut ein volles Jahr zu spät gekommen ist. Sie sagten vorhin, die Kolonie blühe. Es ist Ihnen gut berichtet worden: sie blüht! Weit hin streckt sich das Land, das unsere Hände schon urbar gemacht haben, so weit, daß wir oft eine Tagesreise von den Siedlungen fort sein müssen, wenn wir anbauen oder ernten. Sie sprechen von Dank! Erzählen! Wir Kolonisten fordern jetzt den Dank der Regierung und ihren Schutz! Tartaren, Kirgisen, allerhand Räuberbanden bedrohen uns. Sie stehlen das Vieh von der Weide und die Frucht vom Feld. Frauen und Töchter sind nicht mehr sicher im Haus. Kann man mit einer Hand pflügen und mit der andern das Schwert führen? Der Vater bedarf des Soldaten, der ihn schützt. Wahrhaftig, die Kosaken sind unsere Liebe nicht. Aber ich brauche sie, ich will die Regierung das nicht, so soll sie uns ziehen lassen in Frieden! Das zu sagen, als Beauftragter meiner Landsleute, bin ich hier.“

Die Erzählung hat sich gefeiert. Sie reißt sich gleichmäßig die Hände.

„Ja, ja, sehr schön, ja, ja, gewiß — leider! Wir sind ganz machtlos! Die Steppendwoner sind —“

„Erlauben Sie, Erzählen, es sind Räuber! Wegen Räuber den Bauern zu schätzen, der als Gast in dies Land gebeten wurde, ist die einfachste Pflicht der Regierung.“

„Ja, ja, ja, mein lieber Devits — Sie sind ein wenig bißig! Ein wenig unklar sind Sie! Mit Forderungen kann man bei uns nichts andrücken. Bei uns macht man das anders, ganz anders. Wie schon gesagt, wenn Sie mir den Dank der Kolonie, ja, ja, wir haben eben keinen einzigen Soldaten übrig, sonst recht gern, ja, ja, recht gern — Erlauben Sie einmal, was haben Sie denn da für einen wunderlichen Degen?“

Da hat Eberhardt begriffen. Langsam schwallt er die Frunkwaffe ab, langsam verdenkt er sich, mit verdunkeltem Blick, langsam reicht er den Degen hin.

„Erzählen, was n n kommen die Kosaken?“

„Ach, die Kosaken. Sofort, natürlich, sofort! Was glauben Sie, lieber Freund. — Wir werden euch doch nicht im Stich lassen!“

Wenige Sekunden später stürzt Devits ohne Degen wutentbrannt die breiten, teppichbelegten Stufen des Palais hinunter. —

Aber nichts hat sich seit dieser Stunde geändert.

Wie die Wölfe, so speit die Steppe jetzt ihre Reiter gegen die Kolonie aus. Sie kommen aus dem Nebel und verschwinden im Nebel, flühen auf ihren kleinen, krüppeligen Pferden daher, jagen durch die Dörfer und sind wieder fort. Es ist ein ewiges Benurthigen, das die Arbeit des Tages stört und den Schlaf der Nacht zerreiht.

Die Kosaken kommen ebensowenig, wie feinerzeit die Zimmerleute oder das Saatgut. Von jenem der Wolga, von der Bergseite aber stellen sich die Erläuterer und Bequämlen ein: wo ist der Oberst Eberhardt Devits? Er hat uns Hilfe versprochen von der Regierung. Wo bleibt sie?!

Frauen fallen vor Eberhardt auf die Knie. Die blonde Tochter des Hülswalkers Heinrich Meister ist spurlos verschwunden. Devits hebt die Weindenen auf. Er tröstet und kann doch nicht helfen.

Der Jörn lockt wild an in seiner Brust. „So sind sie — so sind sie hierzulande! Wir werden uns selbst helfen müssen“, sagt er zu Joachim Kraftrecht, „und wenn wir die ganze männliche Jugend der Kolonie unter Waffen stellen sollen gegen die Räuber!“

Plötzlich jedoch ist der Spuk vorüber. Kein Kirgise, kein Tartar und kein Kalmlid ist mehr zu sehen. Es ist, als ob sie der Boden eingeschluckt hätte.

Weit draußen wogen die Saatfelder im Wind. Die Zeit der Ernte ist nah. Die Halme sind schwer von Frucht. „So undankbar ist die Erde nicht, wie die Regierung!“ brummt Hans Vorreiter und weht die Sense.

Ein räuberischer Überfall.

Ein Spätnachmittag ruht über dem Land, mit klarem Himmel und stiller Luft. Im nahen Walde rührt sich kein Blatt. Kein Laut ist zu hören.

Marte Kraftrecht, Gertrud Vorreiter und Mathilde Pfeiffer haben sich mit Walpurga gleich nach dem Essen nach Wilhelmsdorf aufgemacht. Dort soll eine Frau schöne Spitzen anfertigen. Walpurga, die an ihrer Aussteuer arbeitet, möchte gern die Spitzen sehen. Bald schon wird sie heiraten, noch ehe der Winter kommt. Ihr Haus innerhalb der nochmals erweiterten Palisaden steht bereits.

„Wir sind bald zurück“, hat Marte versprochen, „es ist ja nicht weit!“

(Fortsetzung folgt.)

Obituary notice for Albert Schöttle, born 20.10.1942, died 30.10.1942. Text describes his death and family details.

Obituary notice for Wilhelm Frey, born 20.10.1942, died 30.10.1942. Text describes his death and family details.

Obituary notice for Christian Roller, born 29.10.1942, died 29.10.1942. Text describes his death and family details.

Obituary notice for Anton Wolf, born 29.10.1942, died 29.10.1942. Text describes his death and family details.

Dankagung. For all services, love, and participation during the funeral of Mrs. Kanstein.

Wir stellen laufend Mitarbeiter (Innen) für interessante Montagearbeiten ein. PAUL DAU, Apparatebau Nagold/Württ.

Official announcement for the opening of agricultural schools in Calw and Nagold on October 28, 1942.

Suche gebrauchte Arbeitskleider und Hemden, neue oder gebrauchte Arbeitsschuhe.

Plakate: Wegen Todesfall geschlossen. Bitte Lüre nicht anzuhängen. Bitte Schilde reinigen.

1 Kuh mit dem 5. Kalb 24 Wochen trüchtig, 8 Lit. Milch gebend.

Suche für kleineren Privathaus (neben Gutshaus) auf dem Lande, Nähe Kreisstadt Tübingen.

Schuhpflege-Präparate. In allen Schuh- u. Leder-Fachgeschäften.

Advertisement for Volksbank Nagold, Deutsche Sparwoche 26.-31. Oktober 1942.

Advertisement for Germosan-Gesellschaft, pharmacological preparations.

Advertisement for Gloria shoe care products.